Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. XII.34: 800

Fernsprecher: Hundsfeld 44 — Postscheck-Konto Breslau 210 14.

Insertionsgebühr für die einspaltige Millimeterzeile 3 Pf., für die Reklamezeile 12 Pf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere kompl. Inserate 1 Tag vorher.

Nr. 5 — Mittwoch, den 16. Januar 1935. — 31. Jahrg.

Der Sieg für die Saar.

Wie das Abstimmungsergebnis festgestellt wurde.

Das Heerlager in der „Wartburg".

Die Abstimmungskommission versammelte sich mit allen dazu Beauftragten zur Zählung des Ergebnisses der Volksabstimmung an der Saar in der „Wartburg", Saarbrücken. Die Zählung begann Montag, nachmittags um 5 Uhr. Die „Wartburg" war während der ganzen Nacht von englischem und italienischem Militär bewacht.

Um 4 Uhr wurden die Räume der „Wartburg" für die Presse geöffnet. Auf der Galerie bauten sich sofort die Photographen und Kinooperateure auf, die dort zu beiden Seiten der Bühne ihre Apparate bereits seit Tagen montiert haben. Die mittlere Galerie, die für die Presse vorbehalten ist, war wenige Minuten nach Eröffnung bereits besetzt. Jeder, der die „Wartburg" betrat, wurde von Kriminalbeamten einer eingehenden Leibesvisitation unterzogen.

Vor der „Wartburg" und in den einzelnen Gängen standen englische Truppen mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett.

Die Mitgleder der Abstimmungskommission, die während der Nacht das Heranbringen der Urnen beaufsichtigt hatten, sahen ziemlich ermüdet aus. Kurz vor Beginn der Zählung erschienen auch einige Mitglieder der Regierungskommission. Außerdem trafen

die Vertreter der Reichsregierung

und die Vertreter der französischen Regierung ein. Mehrere der höheren Offiziere und Polizeibeamten nahmen an dem Beginn der Zählung als Gäste der Abstimmungskommission teil.

Der Präsident der Abstimmungskommission, Rodhe, eröffnete dann die offizielle Zählung mit einer Ansprache, in der er erklärte:

„Die Volksabstimmung ist in ordnungsmäßiger Weise und in vollständiger Ruhe vonstatten gegangen. Die Urnen sind nach Beendigung der Abstimmung unter Wahrung der notwendigen Maßnahmen in die Wartburg eingeliefert worden. Ihr Inhalt soll jetzt überprüft werden. Die Stimmenzählung durch neutrale Stimmenzähler beginnt."

Der Präsident wünschte den Stimmenzählern eine segensreiche Arbeit und erklärte dann weiter: „Die Abstimmungskommission steht während der Zählung zur Auskunft und Entscheidung von Zweifelsfällen zur Verfügung. Auch die Bevölkerung des Saargebietes hat während der Abstimmung

sehr viel Würde und Ruhe an den Tag gelegt.

Sie wird gebeten, auch die Zählung der Stimmen abzuwarten, und die Abstimmungskommission erwartet, daß sie auch während dieser Zählung diese würdige Haltung bewahren wird, bis das Ergebnis bekannt ist und bis der Völkerbund seine endgültige Entscheidung getroffen hat."

Nach Beendigung der Ansprache des Präsidenten begaben sich alle mit der Zählung beauftragten Neutralen sofort an die ihnen zugewiesenen Tische.

Im Saale standen 60 Tische,

im allgemeinen für jede Bürgermeisterei ein Tisch. Einzelne kleine Bürgermeistereien des pfälzischen Gebietes waren an einem Tisch zusammengefaßt. Im allgemeinen standen an jedem Tisch fünf bis sechs Urnen.

Die für die Zählung verpflichteten Beamten nahmen dann die einzelnen Urnen und lösten die großen roten Siegelbänder, die über die Deckel der Urnen gelegt sind. Sie stürzten dann den Inhalt der Urnen auf den Tisch. Darauf wurde zunächst eine Kontrolle der Zahl der in den Urnen vorhandenen Umschläge mit den Ziffern, die in dem Protokoll angegeben sind, vorgenommen. Es folgte das Entleeren der Umschläge und die Zählung der Stimmkarten.

Bei der Auszählung konnte man sehr bald erkennen, wie ungeheuer groß der Erfolg der Deutschen Front ist.

Die Stimmzettel wurden nämlich je nach den drei Möglichkeiten Status quo, Frankreich und Deutschland, in drei Kartons verteilt. In den Karton „Frankreich" wurde nur selten ein Stimmzettel gelegt, dann und wann in den Karton „Status quo", während sich in dem Karton „Deutschland" die Stimmzettel sehr schnell ganz erheblich häuften.

Jeder soll in diesem Winterhilfswerk fühlbar opfern, soll wirklich nach besten Kräften dem Volksganzen dienen!

Ergebnis der Saarabstimmung.

Für Deutschland	Frankreich	Status quo
476 089	2083	46 613

901 Stimmen sind ungültig, ferner wurden 1256 weiße Stimmzettel abgegeben.

Genf hat nichts zu „entscheiden".

Sondern die Abstimmung nur zu beglaubigen.

Die ablehnende Antwort, die Reichsaußenminister v. Neurath dem englischen Botschafter auf die Einladung zur Teilnahme an der Völkerbundsratssitzung über die Saarabstimmung gab, hat wohl weder in London noch in Paris überraschen können. Man kennt dort die Gründe für den Austritt Deutschlands aus Völkerbund und Abrüstungskonferenz genau so gut wie wir selbst. Es wäre ja auch allzu naiv, anzunehmen, daß Deutschland gerade jetzt, wo es in ausgezeichneter Lage der Saarabstimmung entgegensehen kann, sich gewissermaßen unter Druck setzen ließe und von sich aus einen Präzedenzfall für eine spätere Erörterung der Rüstungsfragen schaffen könnte. Solange man sich in Genf weder zu einer Anerkennung der tatsächlichen Gleichberechtigung noch zu einer Reform des sogenannten Völkerbundes entschließen kann, hat Deutschland keinen Anlaß, seine Haltung einer Revision zu unterziehen. Mit Versprechungen auf lange Sicht ist es nicht mehr zu ködern.

Die Londoner Presse nimmt denn auch die Ablehnung ruhig, zum Teil sogar verständnisvoll auf. Sogar die offiziöse „Times" nennt die deutsche Antwort „unvermeidlich". Auch England weiß genau so gut wie jeder andere, daß das, was man in der Genfer Ausdrucksweise die Völkerbunds-„Entscheidung" zu nennen beliebt, gar keine Entscheidung, sondern ein rein formeller Vorgang ist. Denn

die Entscheidung selbst ist dann bereits durch die Saarbevölkerung gefallen,

und die Genfer Institution hat dann keine andere Funtion weiter, als den Notar zu spielen, der die von den Saardeutschen gefällte Entscheidung beglaubigt. Man darf in Genf nicht vergessen, daß die früher gar nicht bestehende Saarfrage einzig und allein durch das Versailler Diktat geschaffen wurde, und daß Deutschland dabei der Gläubiger und der „Völkerbund" (sprich: Frankreich) der Schuldner ist.

Daß man sich in Paris trotz der Selbstverständlichkeit der Antwort Neuraths erbost stellt, und daß beispielsweise das alte Scharfmacherblatt „Echo de Paris" heftige Drohungen hervorsprudelt, ist dort Gewohnheitssache und daher nicht weiter ernst zu nehmen. Demgegenüber ist die Stellungnahme des „Oeuvre" bemerkenswert, das schreibt, die Stellung des Reiches sei gegenwärtig vorzüglich und Deutschland halte sich an diese Tatsache. Man wird das am Quai d'Orsay nicht gern lesen, noch weniger aber solche Ausführungen wie etwa die im Leitartikel der Londoner „Daily Mail", in dem es u. a. heißt:

„Solange das Saargebiet von Deutschland abgetrennt ist, besteht unvermeidlicherweise eine Gefahr für den Frieden. Die Kriegswolke, die über Europa hängt, wird sich am Sonntag heben, wenn eine überwältigende Mehrheit von Saarländern für die Rückkehr ihres Gebietes zu Deutschland stimmt. Europa hofft, daß die Frage am Sonntag endgültig zugunsten Deutschlands entschieden werden wird."

Schon drei Millionen Mark Kredite verfügbar.

Als Ausgleich für zurückgezogene französische Kredite.

Die öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten stellen dem Saargebiet eine Saarhilfe in Höhe von drei Millionen Mark zur Verfügung. Die Aufbringung der Saarhilfe erfolgt von allen Provinzen der öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten. Rückzahlbar ist der Kredit in zehn Jahren. Der gesamte Kredit ist dazu bestimmt, französische Kreditrückziehungen auszugleichen. Der letzte Darlehnsnehmer soll nicht mehr zahlen als 4½ Prozent im Realkredit bzw. 5 Prozent im Personalkredit.

Einhellige Bewunderung in der Welt.

Für die Haltung der Saardeutschen.

Es ist außerordentlich bezeichnend, für die Bedeutung der Saarabstimmung einerseits und für die Bewertung der Saarbevölkerung durch die zur Zeit im Saargebiet anwesenden 400 Pressevertreter aus aller Welt andererseits, daß noch am Sonntagabend unter dem schlechterdings imponierenden Eindruck der enormen Wahlbeteiligung und besonders der Haltung der Deutschen Front Kabelberichte in die ganze Welt hinausgingen, die sich alle auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen. Sämtliche Berichterstatter, ganz gleich welcher Nationalität, unterstreichen in ihren Meldungen und Stimmungsberichten, mit welcher bewunderungswürdigen Ruhe und Disziplin sich der Wahlvorgang abgespielt hat. Und das zweite, was allen Berichten gemeinsam ist, ist die Erwartung, daß sich bei der Auszählung der Stimmen eine erdrückende Mehrheit für Deutschland ergeben werde. Sehr interessant sind ferner die Schätzungen der ausländischen Berichterstatter über die Wahlbeteiligung; die Schätzungen liegen zum weitaus größten Teil oberhalb von 90 Prozent, sie bewegen sich vielfach zwischen 95 und 98 Prozent.

Auch in Frankreich ist der Verlauf des Wahltages und die Haltung der Deutschen Front nicht ohne Eindruck geblieben. Der „Homme Libre"

fordert vom Völkerbund eine gerechte Auslegung des Wahlergebnisses.

Natürlich fehlt es selbst angesichts dieses Wahlsonntags hier und da nicht an Versuchen, die Bestrebungen zur Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich möglichst noch jetzt zu vergiften. Um die schwere Niederlage der Separatisten irgendwie zu begründen — helf', was helfen kann! — schwatzen die Pariser Blätter teilweise von einem „moralischen Terror", obgleich sie die Disziplin, die Ruhe und die Vaterlandsliebe der Saardeutschen anerkennen müssen.

Daß man sich auch in Paris über das Abstimmungsergebnis keinerlei Illusionen mehr gemacht hat, geht u. a. daraus hervor, daß man dort, wie der „Matin" meldet, mit insgesamt 24 000 Emigranten rechnet. Diese werde Frankreich jedoch nicht wahllos übernehmen, sondern jeden einzelnen Fall genau prüfen. Als Aufenthaltsort würde den Emigranten auf alle Fälle Nordwestfrankreich angewiesen werden.

Auch die englischen Blätter, die wie die Presse der ganzen Welt spaltenlange Berichte über die Abstimmung bringen, sind des Lobes über die Haltung der Saardeutschen voll. Nur vereinzelt findet sich ein Versuch, die Niederlage der Separatisten zu bemänteln. Ausführlich wird geschildert, daß die englischen Truppen ebensowenig wie die Kontingente der anderen Völker Veranlassung zum Eingreifen hatten und ihre ganze Tätigkeit auf die Begleitung der Abstimmungsurnen am Abend nach Saarbrücken beschränken mußten.

Der „Daily Expreß" fordert denn auch, daß die britischen Truppen nun wieder nach Hause geschafft werden,

da für eine Verlängerung ihres Aufenthaltes an der Saar keinerlei Grund mehr bestehe; man solle es den Saarländern überlassen, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln. Hieran schließt das Blatt eine sehr eindringliche und vernünftige Mahnung an die Genfer Adresse:

„Es würde Schwierigkeiten allerschlimmster Art geben, wenn der Völkerbund etwa versuchen sollte, einen besonderen Staat für die Gegner Hitlers zu schaffen. Es wird ja auch nach einer Parlamentswahl kein besonderer Staat für die Leute gebildet, die bei der Wahl in der Minderheit geblieben sind; wenn dies aber doch geschieht, dann bedeutet dies den Bürgerkrieg."

Mit besonders betonter Genugtuung wird der Verlauf der Abstimmung von der italienischen Presse begrüßt und als günstige Voraussetzung für den Beschluß des Völkerbundsrates angesehen.

In Amerika hat man den Verlauf der Abstimmung mit größter Spannung erwartet. Die „New York Times" betont, daß „niemals eine ruhigere und ordentlichere Wahl stattgefunden" habe. Die amerikanischen Berichterstatter melden ferner aus dem Saargebiet, daß

Matz Braun und Genossen abreisebereit

sind, und daß die Hotels und Pensionen jenseits der französischen Grenze sich bereits auf einen Zustrom aus Emigranten- und Separatistenkreisen eingestellt haben.

Besonders bemerkenswert sind die Schilderungen der polnischen Berichterstatter. Es heißt da u. a., die Führer der Statusquoler hätten einen „stark niedergedrückten Eindruck" gemacht. Die polnischen Blätter betonen weiter, daß das Wahlergebnis nicht nur eine Stärkung der Reichsregierung nach innen bedeute, sondern daß die Rückgliederung der Saar auch auf internationalem Gebiet sehr bedeutsame Folgen haben werde, da die Saarfrage das einzige Hindernis einer endgültigen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich sei. Der „Expreß Poranny" schreibt u. a.: „Die Vertreter der pro-französischen Auffassung hat man gar nicht beachtet, ja vielfach überhaupt nicht einmal bemerkt. Das ist selbstverständlich, denn schließlich sind für diesen Standpunkt nur Böswillige oder Prinzipienreiter eingetreten, auf keinen Fall aber denkende Menschen."

Aus der Moskauer Presse, die der Niederlage der Separatisten nachtrauert, sei nur ein direktes Telegramm eines sowjetrussischen Berichterstatters aus Saarbrücken wiedergegeben, in dem es heißt, daß es

im Saargebiet 150 marxistische Rollkommandos

zum Schutze der marxistischen Organisationen gebe, die lediglich aus Kommunisten beständen.

Der Urnentransport unter strenger Bewachung.

Der nächtliche Transport der an vier Stellen gesammelten Wahlurnen aus den von Saarbrücken weiter entfernt liegenden Kreisen durch Sonderzüge war mit einer gewissen Mystik und Geheimnistuerei umgeben. Dazu wird u. a. gemeldet:

Die Urnen wurden aus dem Sonderzug in neun Geländelastkraftwagen umgeladen, in denen außer den englischen Posten auch die Begleiter der politischen Organisationen Platz nahmen. Ein großer Lastkraftwagen voll Militär setzte sich an die Spitze, ein zweiter an das Ende, und dann begann der erste Urnentransport durch die Stadt.

Das sehr spärliche Publikum aber erkannte voll an, daß die englische Truppe sich einer tadellosen Haltung befleißigte und den Urnentransport mit peinlicher Korrektheit vornahm.

Vor dem Gebäude der „Wartburg" hatte sich eine Reihe von Menschen eingefunden, die das Eintreffen des ersten Urnentransportes aus dem Lande mit großem Interesse erwartete. Ebenso sah man eine Fülle von Photographen und Filmoperateuren, die unter reichlicher Verwendung von Magnesiumlicht filmten, was zu filmen war. Das Publikum spielte gern mit und demonstrierte eindeutig seine Haltung, indem es den rechten Arm hob. Die Urnen wurden auf dem Hof der „Wartburg" entladen und

zunächst in den Keller gebracht,

von wo aus sie dann nach Bürgermeistereien und Kreisen geordnet an die einzelnen Zähltische gebracht wurden. Das Gebäude des Evangelischen Gemeindehauses, die „Wartburg" selbst, war hermetisch abgesperrt.

In der „Wartburg" blieben die Urnen bis zur Auszählung unter Bewachung des englischen Militärs, das vor dem Gebäude Posten aufgestellt hatte und es besetzt hielt, ferner unter Bewachung von Landjägern und blauen Polizeibeamten und außerdem unter der Kontrolle von Angehörigen der politischen Organisationen.

Wie der Abstimmungssonntag verlief.

Der Abstimmungssonntag im Saargebiet selbst ist im großen und ganzen ziemlich ruhig verlaufen. Dank der Anordnung der Deutschen Front, enthielten sich die Wähler grundsätzlich jeglicher Kundgebungen, so daß nirgends für die Polizei Grund zum Einschreiten gegeben war. Die Wahlbeteiligung war naturgemäß außerordentlich groß, da niemand versäumen wollte, seine Stimme abzugeben. Schon in den frühen Morgenstunden standen lange Schlangen vor den Stimmlokalen. Hier machte sich die langsame Abfertigung unangenehm bemerkbar, zumal die Beisitzer der Status-quo-Partei immer und immer wieder versuchten, durch kleinliche Proteste und Quertreibereien den Wahlgang aufzuhalten. So wurden beispielsweise in Dudweiler von 341 Stimmen 10 für ungültig erklärt, weil der Umschlag nicht richtig zugesteckt war. Teilweise war bereits mittags eine 100prozentige Wahlbeteiligung erreicht.

Eigenartig berührte die tiefe Ruhe bei der Abstimmung. Durch die Maulkorb-Verordnungen des Herrn Knox sah sich jeder veranlaßt, möglichst auf der Straße und schon gar in den Wahllokalen kein Wort zu sprechen, damit auch keine Stimme verlorenging. Da außerdem alles in tiefen Schnee gehüllt war, der die Geräusche der Straße dämpfte, herrschte im ganzen Saargebiet tiefstes Schweigen. Wenn man aber in die Gesichter der Wählenden schaute, dann konnte man ihre tiefe Zuversicht und Freude erkennen, mit der sie zu der Wahlurne schritten, um für die Freiheit des Landes zu stimmen. Bemerkenswert war, daß fast sämtliche Lokale im Innern mit Hakenkreuz- und schwarz-weiß-roten Fähnchen geschmückt waren, da diese Art der Kundgebung für die deutsche Heimat ja nicht verboten werden konnte.

Überall versuchten gerade die alten und gebrechlichen Menschen, sich mit letzter Kraft zu den Wahllokalen zu schleppen. Hier taten die Schlepperautos und die Wagen des Roten Kreuzes, die ständig unterwegs waren, gute Dienste. Zu einem tragischen Vorfall kam es in Haustadt. Dort erlitt eine alte Frau vor dem Wahllokal einen Blutsturz, versuchte aber trotzdem, sich noch an die Wahlurne bringen zu lassen. Kurz bevor sie ihren Wahlzettel anstreichen konnte, brach sie tot zusammen.

Verhelft den arbeitslosen Saar-Volksgenossen wieder zu einem Verdienst!

Appell des Saarbevollmächtigten an alle Unternehmen im Reich.

Das Büro des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers gibt bekannt:

In Tausenden von Zuschriften haben unsere deutschen Volksgenossen aus dem Reich Hilfe für die Saarbevölkerung angeboten. Wir richten nunmehr an alle Unternehmen im Reich die Bitte, dem einen oder anderen arbeitslosen Volksgenossen des Saargebiets wieder einen Verdienst und damit eine Lebensmöglichkeit zu geben. Mehr als 40 000 arbeitslose Volksgenossen stehen im Saargebiet auf der Straße. Hier zu helfen, ohne daß dadurch Volksgenossen ihre Arbeitsstätte verlieren, ist jetzt erste Pflicht. Mitteilung bzw. Bekanntgabe von Arbeitsplätzen, gleich welcher Berufe, bitten wir an das Büro des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers in Neustadt an der Hardt zu richten.

Freies Studium für 20 bedürftige Saardeutsche.

Die Universität Heidelberg gibt folgendes bekannt: Im Kampf um die Erfüllung deutschen Wollens im Westen erkennt die Universität Heidelberg die Betreuung deutschen Geisteslebens an der Saar als ihre Aufgabe. Sie gibt 20 bedürftigen Saarländern die Möglichkeit freien Studiums und wird darüber hinaus die Arbeit derer sicherstellen, die an der Hochschule deutscher Forschung und deutscher Erziehung dienen wollen.

Abschluß 1934: Fast 1,5 Millionen Arbeitslose weniger.

Die Entwicklung im Dezember.

Alljährlich wird der Beschäftigungsgrad im Dezember stark durch die jahreszeitlichen Einflüsse bestimmt. Dieser natürliche winterliche Einfluß wirkte sich auch in vorigem Jahre, im Dezember, wenn auch in abgeschwächtem Maße, auf den Beschäftigungsstand aus. Die Zahl der von den Arbeitsämtern betreuten Arbeitslosen betrug — nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung — am 31. Dezember 1934 2 604 000, die Dezemberzunahme 252 000. Im Dezember 1933 betrug die Zunahme 344 000, im Jahre 1932 418 000, und die vorhergehenden Jahre wiesen für den Monat Dezember noch weit stärkere Zugänge auf.

So schließt das Jahr 1934 mit einer Gesamtabnahme der Arbeitslosigkeit um fast 1½ Millionen. Nach dem großen Erfolg des ersten Jahres der Arbeitsschlacht ist dieses günstige Ergebnis des Jahres 1934, das unter ungleich schwierigeren Verhältnissen erkämpft wurde, besonders hoch zu bewerten.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit im Dezember geht zu fast 95 Prozent zu Lasten der Männer. Schon aus diesem überwiegenden Anteil der männlichen Arbeitslosen an der Zunahme ist der starke Einfluß zu erkennen, welchen die Außenberufe auf diesen winterlichen Abschnitt der Beschäftigungslage ausgeübt haben.

Mit der Erhöhung der Arbeitslosenzahlen haben auch die Unterstützungseinrichtungen eine entsprechende Belastung erfahren. Insgesamt wurden in den drei Unterstützungseinrichtungen Ende Dezember 1 940 000 Unterstützte gezählt, gegen 1 750 000 Personen Ende November. Hiervon wurden durch die Reichsanstalt in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge nach einer Zunahme um 175 000 insgesamt 1 297 000 Unterstützungsempfänger — rund 67 Prozent der Gesamtzahl der Unterstützungsempfänger betreut. Demgegenüber war die Zunahme in der öffentlichen Fürsorge mit 15 000 gering. In dieser Unterstützungseinrichtung standen am Ende des Jahres 643 000 Arbeitslose in Betreuung. Bei Notstandsarbeiten waren Ende Dezember 269 500 Notstandsarbeiter beschäftigt.

Starke Senkung der Marmeladenpreise.

Der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft und der Reichsfinanzminister haben im Zusammenwirken mit dem Reichsnährstand Maßnahmen getroffen, die eine weitgehende Verbilligung der am meisten verwendeten Marmeladen, das sind Vierfruchtmarmelade, gemischte Marmelade und Apfelnachpreßgelee, bis in den Herbst dieses Jahres hinein ermöglichen. Der Reichsminister der Finanzen sowie die rübenbauende Landwirtschaft und Zuckerindustrie haben hierzu erhebliche Beträge bereitgestellt, mit deren Hilfe es nunmehr möglich wird, die genannten Marmeladen im Laden nicht wie bisher für 40—50 Pfennig, sondern

für 32 Pfennig je Pfund

abzugeben. Der Reichskommissar für Preisüberwachung ist gebeten worden, diesen Preis als Höchstpreis zu binden. Es ist dafür Sorge getragen, daß in allen Teilen des Reiches

vom 20. Januar

ab verbilligte Marmelade in genügendem Ausmaß in allen Läden zum Verkauf steht. Besonderer Wert wird auf die Qualität der Erzeugnisse gelegt. Es sind deshalb für die verbilligten Marmeladen über die bisherigen gesetzlichen Vorschriften hinaus verschärfte Herstellungsbedingungen vorgeschrieben worden.

Der Mörder des afghanischen Gesandten hingerichtet.

In Berlin ist im Staatsgefängnis Plötzensee der am 18. September 1900 geborene Afghane Kamal Syed hingerichtet worden, der von dem Schwurgericht in Berlin wegen Ermordung des afghanischen Gesandten in Berlin zum Tode verurteilt worden ist.

Syed hatte sich, um seinen seit Monaten gefaßten Entschluß, den Gesandten zu ermorden, zur Ausführung zu bringen, mehrmals in das Haus der Afghanischen Gesandtschaft begeben, um eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seines Planes zu erlangen. Als er am 6. Juni 1933 sich zu diesem Zweck wieder in der Gesandtschaft aufhielt, kam der Gesandte die Treppe herunter, um eine Ausfahrt zu machen. Syed trat ihm mit erhobener Pistole entgegen und streckte ihn durch einen tödlichen Schuß nieder.

Drei Opfer einer Familientragödie.

Mutter geht mit ihren Kindern in den Tod

In Tutzing bei München ereignete sich eine erschütternde Tragödie. Eine Mutter suchte mit ihren beiden Kindern in den Wellen des Starnberger Sees den Tod.

Die Lebensmüde, eine gewisse Frau Krumml, ging mit ihrem sechsjährigen Knaben und ihrem zweijährigen Töchterchen längere Zeit auf dem Seewege auf und ab. Dann betrat sie mit beiden Kindern den am Nordpfad von Tutzing in den See hinausragenden Steg und sprang mit ihnen ins Wasser, das an dieser Stelle zwei Meter tief ist. Die Leichen der Mutter und des Knaben wurden geborgen, während die Leiche des kleinen Mädchens abgetrieben zu sein scheint.

2000 Menschen durch Großfeuer obdachlos.

Die japanische Hafenstadt Sakaimatschi, nordwestlich von Kobe, wurde durch ein Großfeuer zerstört. 2000 Personen sind ohne jedes Obdach. Die Kälte und Schnee erschwerten die Rettungsarbeiten außerordentlich. Glücklicherweise sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Im ganzen wurden 400 Häuser Opfer des rasenden Elements. Der Schaden wird auf 15 Millionen Yen geschätzt.

Schwere Abfuhr eines kommunistischen Emigranten.

Ernst Toller aus dem irischen Freistaat ausgewiesen.

Der kommunistische Emigrant Ernst Toller hat in Dublin eine schwere Abfuhr erlitten. Er wollte auf einer Versammlung der linksradikalen „Irischen Arbeiterliga" gegen den Faschismus in Dublin sprechen. Als die Versammlung begann, vermißte man den groß angekündigten Redner, obwohl Toller zum Wochenende bereits im irischen Freistaat eingetroffen war. Der Vorsitzende der Versammlung verlas einen schriftlichen Regierungsbefehl, wonach Toller ein Redeverbot auferlegt worden sei und er

als unerwünschter Ausländer verhaftet

werden würde, um aus dem irischen Freistaat entfernt zu werden. Als Toller in London großspurig ankündigte, er werde in Dublin dem irischen Volke

die „Wahrheit" über Deutschland

sagen, teilte ihm der irische Oberkommissar in London bereits mit, daß es für ihn besser sein würde, nicht nach Dublin zu reisen.

5000 Saarländer fahren kostenlos mit „Kraft durch Freude".

Der Schöpfer der NSG. „Kraft durch Freude", Dr. Ley, hat das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub der DAF. beauftragt, 5000 besonders bedürftige und verdiente Arbeitskameraden aus dem Saargebiet kostenlos auf Urlaubsreisen zu schicken. Die Reisen werden auf das ganze Jahr 1935 verteilt, und zwar sollen schon in diesen Wochen Fahrten in die schönsten Wintersportgebiete Deutschlands starten. Eine große Zahl der eingeladenen Urlauber wird auch zum ersten Male in ihrem Leben eine der herrlichen Nordseefahrten mitmachen.

Was man noch wissen muß.

Karabinierioffiziere in Südtirol müssen Deutsch lernen.

Bozen. Die italienische Regierung hat verfügt, daß die Leiter der Karabinieristationen in Südtirol die deutsche Sprache lernen müssen, um mit der Bevölkerung verkehren zu können.

Die Petroleumleitung Irak—Mittelmeer eröffnet.

Bagdad. Die große Rohrleitung, die das Irak-Petroleum nach dem Mittelmeer befördert, ist in Kirkuk feierlich eröffnet worden. Die 2400 Kilometer lange Leitung durchschneidet fünf verschiedene Hoheitsgebiete. Ihr Bau hat zwei Jahre gedauert und zehn Millionen Pfund gekostet. Die Linie gabelt sich bei der Abzweigstelle Kirkuk. Ein Zweig endet in Tripoli in Syrien, der andere in Haifa.

Blick in den Sport.

Überall Wintersport.

Rückschau auf den Sonntagssport. — Fußballüberraschung in Halle. — Ismayr stieß Weltrekord. — Erfolg des Hallensportfestes.

Der zweite Januar-Sonntag war so recht ein Feiertag für die Wintersportler, konnten sie sich doch nach Herzen in Feld und Wald austoben. In fast allen deutschen Gebirgen lag brauchbarer Schnee, und ein Teil der Gaubezirke konnte bereits seine Meisterschaften austragen. Man konnte dabei die Feststellung machen, daß sich verschiedentlich doch die Jugendlichen in den Vordergrund schieben konnten. Besonders dort, wo es sich um Teilnehmer an den Olympiakursen handelte, trat der Nachwuchs überraschend stark in Erscheinung. Auf der Krummhübeler Koppenschanze beispielsweise siegte in Klasse I der Hirschberger Jäger Hubert Häring, wurde aber von dem Olympiakursisten Günther Meergans, der noch Jungmann ist, glatt übertroffen. Dort zeigte auch ein weiteres Mitglied der Schreiberhauer Skifamilie Adolph feines Können, und zwar handelt es sich um den Jüngsten, Heinz, der das Springen der Jugendlichen überlegen gewann. Sein Bruder Günther, der soeben am Olympiakurs teilgenommen hat, belegte in Langenbruck (Schweiz) im Juniorenspringen einen ausgezeichneten Platz in schwerster internationaler Konkurrenz. Dort wurde bei den Senioren der Aschberger Meinel Zweiter hinter Paul Maurer-Davos und hatte außerdem die Genugtuung, etliche norwegische und schweizerische Kanonen hinter sich zu lassen. Es würde zu weit führen, alle frischgebackenen Bezirksmeister hier aufzuführen, und so wollen wir nur noch die schwäbischen Gaumeisterschaften erwähnen, die bei Freudenstadt (Sachsenschanze) mit einem Siege Richard Moraths endeten, und wo der Norweger Sörensen nur den zweiten Platz zu belegen vermochte. In Garmisch-Partenkirchen trat die englische Eishockeymannschaft Streatham gegen eine deutsche Auswahl an und erzielte nur ein 3:3. Die Deutschen, die sich hiermit auf die Weltmeisterschaft in Davos vorbereiteten, zeigten ein ausgeglichenes Können und werden von Spiel zu Spiel stärker. Bayerns Eishockeymeisterschaft gelangte auf dem Badesee in Füssen zum Austrag und fiel knapp mit 1:0 an den SC.-Rießersee, dessen Gegner EV.-Füssen sich nach Kräften wehrte. Tags zuvor war Rießersee in München von Streatham überlegen mit 6:0 geschlagen worden. Auch eine Bobmeisterschaft konnte bereits durchgeführt werden. Die Thüringer fanden in Oberhof schon eine tadellose Bahn vor, auf der Schäfer-Lippach den Titel im Zweierbob auf „Tetzel" gewannen. In den übrigen Sportarten war unter diesen Umständen wenig los.

Aus dem Lager der Fußballer ist der Pokalsieg des Gaues Mitte von 3:2 nach Verlängerung über den Kampfspielpokalsieger Südwest bemerkenswert. Olympiasieger Ismayr schuf im beidarmigen Stoßen der Mittelgewichtsklasse mit 290 Pfund einen neuen Weltrekord. Ein großer Erfolg war auch das Berliner Hallensportfest mit über 2500 Teilnehmern.

Aus dem Boxring.

Beim Kampf Domgörgen—Anneet in Brüssel am 16. Januar stehen sich im Rahmenkampf Felix Wouters und Nestor Charlier um die belgische Weltergewichtsmeisterschaft, Saerens und Renard um die Leichtgewichtsmeisterschaft, sowie Kid David und Young Perez gegenüber.

Das Kölner Vorprogramm am 18. Januar sieht folgende Treffen vor: Hower gegen Lenglet, Dübbers gegen Katter, Arthur Polter gegen Kölblin, Bernhardt (Leipzig) gegen Schmitt (Mannheim) und Prodel (Köln) gegen Mohr (Düsseldorf).

*

Ein Sieg Carneras wird aus Sao Paulo in Brasilien gemeldet, wo der italienische Riese seinen früheren Sparringspartner Cecil Harris, einem Neger aus Los Angeles, in der siebenten Runde k. o. schlug. Carneras nächster Kampf ist für den 20. Januar in Rio de Janeiro gegen Irving Klaußner vorgesehen.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 16. Januar 1935

Der Weg zum Herzen des Mannes

Die Spinne. (10

Roman von Sven Elvestad.

„Natürlich", bemerkte Krag gleichgültig, „darüber kann man auch wohl nichts Näheres erfahren, denn alle Menschen hier in der Gegend schlafen natürlich zu dieser Zeit?"

„Ich will gern jemand fragen", sagte der Wirt eifrig.

„Nein, nein", wehrte Krag ab, „das ist nicht nötig. Wir können ebensogut mit der Eisenbahn zurückfahren. Haben Sie Lust, uns zu begleiten, während wir die Landstraße in Augenschein nehmen?" fragte er den Wirt.

Der Wirt war gleich dazu bereit.

Die Herren begaben sich auf den Weg. Falkenberg fiel es auf, daß Asbjörn Krag die kleine Handtasche mit sich nahm. Zuerst schritten sie die Landstraße in der Richtung auf Oslo ab. Der Detektiv betrachtete die Pflasterung mit Interesse und sagte mehrfach, daß es ein vorzüglicher, breiter Weg sei, wie geschaffen für Automobilwettfahrten. Hier konnten ja drei Automobile bequem nebeneinander fahren, ohne Gefahr, in den Graben zu geraten. In unauffälliger Weise leitete Asbjörn Krag das Gespräch wieder auf das Auto seines „Vetters", und Falkenberg merkte, daß der Wirt immer eifriger wurde, um herauszufinden, ob jemand das Automobil gesehen habe. Es lag ihm offenbar daran, so hoch wie möglich in Asbjörn Krags Gunst zu stehen, besonders da dieser angedeutet hatte, daß der Automobilklub am Renntag vielleicht ein kleines Frühstück in seinem Hotel arrangieren würde.

„Es hat heute nachts geregnet," bemerkte der Detektiv.

„Ja," antwortete der Wirt, „es hat in Strömen gegossen."

Plötzlich beugte Asbjörn Krag sich herab und nahm eine Handvoll Erde auf.

„Sie benutzen hier draußen auf den Landstraßen einen eigentümlichen Sand," sagte er, „von einer besonders schönen rötlichen Farbe. Wissen Sie, daß dieser Sand sehr selten ist?"

„Ich habe davon gehört," antwortete der Wirt stolz. „Wir holen ihn dort drüben in der Sandgrube. Aber Sie finden ihn nur auf dem Wegstück von meinem Wirtshaus bis zum Bahnwärterhaus, dort bei der Wegbiegung. Wir benutzen ihn, weil wir ihn so leicht herschaffen können."

„Ah, so, bis zum Bahnwärterhaus," bemerkte Asbjörn Krag, worauf er zu Falkenbergs Verwunderung den Wirt nach dem Bahnwärter auszuforschen begann.

Er erfuhr, daß es eigentlich zwei Bahnwärter gab, einen für die Nacht- und einen für die Tageswache. Jetzt verstand Falkenberg, wo hinaus der Detektiv wollte, denn als der Wirt die Nachtwache erwähnte, fiel ihm wieder das Automobil des Vetters ein.

„Ich werde die Nachtwache fragen," sagte der Wirt.

„Wonach wollen Sie ihn fragen?" versetzte der Detektiv mit geheucheltem Erstaunen.

„Nach dem grünen Automobil Ihres Vetters."

„Ach ja. Das wäre sehr freundlich von Ihnen."

Der Wirt ging zum Bahnwärterhaus, während Asbjörn Krag und Falkenberg stehengeblieben und ihn erwarteten.

„Sie besitzen eine wunderbare Gabe, die Leute zum Reden zu bringen," flüsterte Falkenberg. „Sie können die Leute durch das gleichgültige Geschwätz zu allem bringen, was sie wollen."

Asbjörn Krag lächelte.

„Ich wollte, daß er den Bahnwärter fragen sollte," sagte er. „Aber auch wenn es sich zeigt, daß er das Automobil nicht gesehen oder gehört hat, so habe ich doch schon recht wertvolle Aufschlüsse erlangt. Das Automobil ist hier vorbeigefahren."

„Woher wissen Sie das?"

„Von dem eigentümlichen rötlichen Sand, den ich auf den Gummireifen des Automobils gefunden habe. Sie haben ja gehört, wie der Wirt oben sagte, daß dieser Sand nirgends anders als auf dem Wegstück zwischen seinem Wirtshaus und der Wegbiegung dort zu finden ist. Das Automobil hat also dieses Stück passiert. Das ist immerhin etwas."

„St." Die Aufmerksamkeit der Herren richtete sich jetzt auf das laute Gespräch, das zwischen dem Bahnwärter und dem Wirt geführt wurde. Der Wirt stand vor dem Zaun und mußte schreien, damit der Bahnwärter ihn verstehen konnte.

„Haben Sie heute nachts Wache gehabt, Kristiansen?" fragte der Wirt.

Der Bahnwärter zögerte einen Augenblick mit der Antwort, als ob er über die Frage erstaunt sei.

„Ja," rief er darauf zurück.

„Wissen Sie, ob ein Automobil gegen 1 Uhr vorbeigefahren ist?"

Falkenberg und der Detektiv lauschten gespannt auf die Antwort.

„Ja," antwortete der Bahnwärter, „ich hab' es gehört und gesehen. Es war ein riesiger Kasten."

„Welche Farbe? "fragte der Hotelwirt weiter.

„Grün."

„Waren viele drin?"

„Das konnte ich nicht sehen."

„War es so dunkel?"

„Nein, aber das Auto war geschlossen und fuhr sehr schnell."

Asbjörn Krag flüsterte Falkenberg zu: „In dem Auto war Ada."

Der Wirt fragte wieder: „In welcher Richtung fuhr das Auto?"

Der Bahnwärter zeigte mit der Hand. „In südlicher Richtung," sagte er.

„Haben Sie es seitdem gesehen?"

„Nein."

Der Wirt drehte sich zu Krag um. „Haben Sie gehört? "fragte er.

Krag nickte. „Wir können es also im Laufe des Abends zurückerwarten."

Die Herren gingen jetzt denselben Weg zurück, den sie gekommen waren. Krag musterte noch immer eifrig den Weg, und Falkenberg dachte bei sich, daß er wahrscheinlich nach Spuren von dem Automobil suchte. Das schien indessen wenig aussichtsvoll, weil den ganzen Tag reger Verkehr auf der Landstraße gewesen war.

Asbjörn Krag begnügte sich nicht damit, die Hauptlandstraße zu untersuchen, er warf auch prüfende Blicke auf die Nebenwege.

Der Wirt sprach jetzt davon, daß er zu seinem Wirtshaus zurück müsse. Er begann ungeduldig zu werden. Krag und der Konsul aber gingen unangefochten weiter.

Plötzlich setzte sich Krag auf einen Meilenstein am Wege.

„Ich bin müde geworden," sagte er, „und möchte einige Minuten ausruhen."

Der Konsul nahm neben ihm Platz. Der Wirt blieb vor ihnen stehen.

„Wohin führt dieser Weg?" fragte Krag und zeigte einen schmalen Seitenweg, der von der Landstraße abbog.

„Ach, der," antwortete der Wirt, „der ist ganz verfallen und wird fast nie mehr benutzt."

„Das scheint so," sagte Krag, „das Gras darauf ist üppig in die Höhe geschossen."

„Dort weiter hinten liegen einige Kätnerhütten," fuhr der Wirt fort, „und dann kommt die Verwalterwohnung, die zum Gutshof gehört."

„Zu welchem Gutshof?"

„Dem großen alten Rittergut, das seit Direktor Deores Tod unbewohnt gewesen ist. Jetzt soll es aber wieder verkauft sein."

„Ah so. Der Verwalter aber wohnt auf dem Hof?"

„Nein, er hat eine eigene Wohnung etwas davon entfernt," antwortete der Wirt. „Jetzt muß ich aber schleunigst nach Hause," fuhr er fort, indem er seine Augen mit der Hand beschattete und zum Wirtshaus hinüberblickte, dessen Fenster in der Abendsonne glühten.

„Vielen Dank für Ihre Begleitung," sagte Krag, „und auf Wiedersehen in einer Stunde."

Der Wirt grüßte und ging davon.

Asbjörn Krag blieb ruhig sitzen und blickte ihm nach, bis er im Haus verschwunden war.

Dann stand er schnell auf, und Falkenberg konnte ihm ansehen, daß er nicht im geringsten müde war.

Er bog in den grasbewachsenen Weg ein, und Falkenberg folgte ihm.

„Was wollen Sie?" fragte Falkenberg.

Der Detektiv antwortete nicht, sondern zeigte nur auf den Weg.

Falkenberg ließ einen Ausruf der Ueberraschung und Freude hören.

Auf dem Wege sah man deutliche Spuren von Automobilreifen.

„Glauben Sie, daß es das grüne Automobil ist?" fragte der Konsul gespannt.

„Es kann kein anderes sein," antwortete Krag. „Die Spuren sind ganz frisch."

Der Detektiv beschleunigte seine Schritte und ging schließlich so schnell, daß Falkenberg ihm kaum zu folgen vermochte

Es wurde jetzt immer dunkler; besonders in den Gebüschen lag die Dunkelheit schwarz und dicht.

Es wurde eine lange Wanderung. Die Automobilspuren schienen kein Ende zu nehmen. Der Weg führte sie durch wogende Felder und Wiesen und durch mehrere Waldungen. Schließlich wurde es so dunkel, daß sie die Spuren nicht mehr sehen konnten. Da öffnete Asbjörn Krag seine kleine Handtasche.

Er nahm eine schwarzlackierte elektrische Blendlaterne heraus, die eine große Leuchtkraft besaß. Wenn er ihr weißes Lichtbündel über den Weg warf, wurde dieser so hell beleuchtet, daß sie jeden Grashalm und die geringsten Einzelheiten der Wagenspuren unterscheiden konnten.

Mit dem Lichtschein vor sich setzten sie ihren Weg noch eine halbe Stunde lang fort.

Plötzlich stießen sie auf ein rostiges Eisengitter, das ihnen den Weg versperrte. Krag versuchte es zu öffnen, als es ihm aber nicht glückte, stieg er kurz entschlossen hinüber. Falkenberg folgte seinem Beispiel.

Sie befanden sich jetzt in einer Allee, deren Baumkronen so dicht waren, daß sie den Himmel vollständig vor ihren Blicken verbargen. Asbjörn Krag ließ den Laternenschein wieder auf den Weg fallen.

„Ja," murmelte er, „das Automobil ist hier gefahren, wir nähern uns der Aufklärung des Geheimnisses."

Falkenberg war äußerst gespannt, und der Detektiv mußte ihn zurückhalten, damit er nicht vor ihm die Allee hinunterlief.

Plötzlich standen sie vor einem großen dunklen Gebäude. Sie dachten beide, daß es der Gutshof sei.

Asbjörn Krag löschte das Licht seiner Blendlaterne, so daß er die Umgebung besser erkennen konnte.

Um sie her herrschte tiefe Stille. Aus dem Gebäude, dessen Fenster sämtlich geschlossen waren, drang kein Laut.

Sie gelangten auf den Hofplatz, wo das Gras so hoch stand, daß es ihnen fast bis ans Knie reichte.

Asbjörn Krag stieg eine alte Holztreppe hinauf, die unter seinen Tritten knarrte. Er faßte den rostigen Türdrücker und versuchte, die Tür zu öffnen, aber sie war verschlossen. Er klopfte ein paarmal an und lauschte, ob jemand käme. Es kam niemand. Dann stieg er die Treppe wieder hinunter, ging nach rechts und trat an eines der Fenster.

Falkenberg sah, daß er mit der Hand über die Fenstereinfassung strich, und hörte zu seinem Erstaunen, daß der Detektiv leise vor sich hin zu pfeifen begann.

„Eines der Fenster ist herausgeschnitten", sagte Krag. „Hier sind Leute vor uns gewesen."

Der Detektiv steckte seine Hand durch die Oeffnung und schob den Fensterhaken in die Höhe. Jetzt ging das Fenster von selbst auf. Krag war im Begriff, sich hineinzuschwingen, als Falkenberg ihn bei der Schulter faßte.

„Mich dünkt, ich hörte einen Laut", flüsterte der Konsul. „Es klang wie ein Ruf, wie eine menschliche Stimme hier in der Nähe."

Asbjörn Krag blieb sofort stehen, und beide lauschten einige Minuten regungslos durch Nacht und Dunkelheit, aber außer ihren eigenen Herzschlägen und dem Nachtwind, der sausend durch die Baumkronen strich, konnten sie nichts hören.

„Es muß ein Laut von der Landstraße gewesen sein," sagte Krag, „oder von der Verwalterwohnung. Hier ist keine Gefahr, dies ist ein verlassener Herrenhof, ein totes Haus."

Im nächsten Augenblick hatte Asbjörn Krag sich durchs Fenster geschwungen. Er streckte die Hand aus und half auch Falkenberg herein.

Um sie herum herrschte völlige Dunkelheit, aber sie hatten doch den Eindruck, daß sie sich in einem recht großen Zimmer befänden.

Der Detektiv ging lautlos ein paar Schritte weiter, und Falkenberg folgte ihm.

„Ich fühle etwas wie einen Tisch", flüsterte der Detektiv.

Falkenberg fühlte sich tastend mit den Händen vor und stieß auf einen Tisch.

„Es liegt eine Decke darauf", sagte er. Plötzlich schreckte er auf.

„Die Tischdecke ist naß," fuhr der Konsul fort, „jemand hat Wasser darübergeschüttet."

Falkenberg hörte einen kleinen Knall aus der Blendlaterne des Detektivs, und plötzlich fiel ein breiter Lichtstrahl über den Tisch.

Der Detektiv strich mit den Fingern über die Decke und hielt sie darauf ins Licht. Die Finger waren rot.

„Es ist Blut," sagte er vollkommen ruhig, aber mit einer Stimme, die Falkenberg erschauern machte, „die Tischdecke ist mit Blut getränkt."

10. Kapitel.

„Blut?" flüsterte der Konsul. „Sagten Sie Blut?"

Er strich selbst mit den Fingern über die Tischdecke und sah, daß sie feucht und rot geworden waren.

Der Detektiv antwortete nicht. Er ließ den Strahl seiner Blendlaterne unter den Tisch fallen. Hier sah man eine kleine Blutlache. Das Blut schien durch eine Ritze im Tisch getropft zu sein und hatte sich unten auf der Erde gesammelt.

„Was ist hier nur vorgegangen?" fragte Falkenberg, wieder von Entsetzen gepackt. „Ist hier jemand ermordet worden?"

„Ich weiß nicht", antwortete Krag.

Der Detektiv war bereits damit beschäftigt, das Zimmer zu untersuchen. Falkenberg betrachtete ihn bebend.

Das Zimmer war ziemlich groß. Ursprünglich war es recht herrschaftlich eingerichtet gewesen, aber jetzt waren die Tapeten verblichen, und von der Decke waren Gipsstücke herabgefallen.

An den Wänden waren große viereckige Flecke von Bildern, die abgenommen waren.

In der einen Ecke stand ein Mahagonischreibtisch. Asbjörn Krag ging hin und zog an den Schubladen. Alle waren verschlossen.

Auf dem Sekretär stand eine altmodische Uhr unter einer verstaubten Glasglocke. Die Uhr ging nicht mehr. Sie war auf halb zwölf stehengeblieben.

Die wenigen Stühle, die sich im Zimmer befanden, waren in einer elenden Verfassung. Dem einen fehlte ein Bein, bei dem andern guckte die Polsterung heraus.

Am Tisch hatten zwei Stühle gestanden. Der eine war etwas zurückgeschoben. Der andere war umgefallen.

Asbjörn Krag untersuchte diese beiden Stühle genau und betrachtete darauf die anderen Stühle im Zimmer.

Falkenberg bemerkte, daß der Detektiv immer ernster und nachdenklicher wurde.

Das ganze Zimmer wirkte unheimlich auf den Konsul. Es schien seit Jahren nicht bewohnt zu sein, und dennoch war das Blut auf der Tischdecke und auf der Erde ganz frisch — nur wenige Stunden alt.

Asbjörn Krag zeigte auf den umgeworfenen Stuhl.

„Hier hat der eine gesessen", sagte er.

„Der eine?"

„Ja, zwei Menschen sind vor kurzem in diesem Zimmer gewesen. Der andere hat hier gesessen."

Er zeigte auf den Stuhl, der etwas vom Tisch abgerückt war.

„Auf den übrigen Stühlen liegt eine dicke Staubschicht," fuhr er fort, „daraus kann ich ersehen, daß diese beiden Stühle kürzlich benutzt gewesen sind. Hier sind heute oder gestern nachts seltsame Dinge vorgegangen. Schließen Sie das Fenster, Falkenberg, aber leise. Machen Sie kein Geräusch, sprechen Sie nicht laut, es ist nicht unmöglich, daß sich Menschen in unserer nächsten Nähe befinden!"

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt.

○ **Hundertster Geburtstag.** Am 10. Januar begeht der älteste Bürger Bremens, Hugo Göbel, seinen 100. Geburtstag. Er wurde am 10. Januar 1835 in St. Wendel bei Saarbrücken als Sohn eines dortigen Richters geboren. Hugo Göbel war Kaufmann und unternahm Reisen in viele Länder. Er ist Kriegsteilnehmer von 1866 und 1870. Der Hundertjährige war bis in sein hohes Lebensalter hinein Turner. Noch heute erfreut sich Göbel großer körperlicher Rüstigkeit und völliger geistiger Frische. Für sein neues Lebensjahr hat der Alte noch einen großen Vorsatz: er hofft, schon bald seiner alten Heimat, dem freien Saarland, einen Besuch abzustatten.

○ **Liebespaar wirft sich vor den Zug.** Auf dem Bahnkörper der Strecke Bielefeld—Minden wurden in der Nähe von Eissen die furchtbar zerstümmelten Leichen eines verheirateten Lehrers und seiner Geliebten, die beide aus Senden (Kreis Lüdinghausen) stammen, aufgefunden. Das Liebespaar hatte den Freitod gesucht.

○ **Wahnsinniger erdrosselt sein Kind.** In Dortmund erdrosselte ein Mann seinen zweieinhalbjährigen Sohn. Seine Absicht, auch seine Frau und seine Tochter zu töten und sich dann selbst das Leben zu nehmen, führte er jedoch nicht aus, sondern irrte nach der Tat planlos umher. Er wurde festgenommen.

○ **Auch die Anführer der Rauschgift-Fälscherbande gefaßt.** Die Kriminalpolizei hat bei der Aushebung der über ganz Deutschland verbreiteten Organisation der Rauschgift-Fälscherbande einen weiteren Erfolg gehabt. Auf Grund einer Fahndungsdepesche des Berliner Polizeipräsidiums konnten jetzt auch die beiden flüchtigen Anführer der Verbrecherbande, die Brüder Hans und Fritz Schmitt, in Düsseldorf verhaftet werden.

○ **Wegen eines Schneeballes erschossen.** Ein tragischer Vorfall ereignete sich in Katzenroth bei Essen. Als ein 18jähriger junger Mann aus dem Haus trat, wurde er von einem gleichaltrigen jungen Mann mit einem Schneeball beworfen. Der Betroffene legte daraufhin seine Flaubertbüchse, die er bei sich hatte, auf den Werfer an. Die Waffe entlud sich, und die Kugel drang dem jungen Mann ins Herz. Der junge Mann bestreitet, die Absicht gehabt zu haben, auf den Freund zu schießen und will nicht gewußt haben, daß die Waffe geladen war.

⊙ **100 Polizisten auf Verbrecherjagd.** Der Verbrecher Wyrembeck, der einen Posener Polizeibeamten erschossen hatte, wurde nach einer längeren aufregenden Jagd, bei der über 100 Polizeibeamte und eine Anzahl Spürhunde beteiligt waren, verhaftet. Sein Komplice Czerwinski konnte ebenfalls festgenommen werden. Nachdem festgestellt war, daß sich die Mörder in der Nähe von Kurnik aufhielten, begann eine regelrechte Jagd. Als der Mörder merkte, daß er verfolgt wurde, sprang er auf ein des Weges kommendes Gespann, versetzte dem Führer einen Schlag mit der Pistole und warf ihn vom Wagen. Als diese Pferde nicht mehr laufen konnten, sprang er auf ein anderes Gespann, warf den ahnungslosen Führer ebenfalls vom Wagen und fuhr in rasendem Galopp weiter. Nach einem nochmaligen Feuergefecht zwischen den verfolgenden Polizeibeamten und dem Banditen konnte der Mörder, der durch einen Kopfschuß verwundet war, festgenommen werden.

⊙ **Drei Menschen vom Schnellzug zermalmt.** Ein junger taubstummer Schneidergeselle hat eine mutige Tat mit seinem Leben bezahlen müssen. Auf dem Bahnhof einer kleinen Station im Südwesten Englands wollte ein vierjähriger Junge am Ende des Bahnsteigs die Gleise überschreiten, um so seinen Weg abzukürzen. Er sah dabei nicht, daß aus entgegengesetzter Richtung ein Schnellzug herankam. Die Mutter versuchte den Kleinen vom Gleis wegzuziehen, war aber vor Aufregung und Schrecken dazu nicht in der Lage und blieb wie gelähmt vor dem Kinde stehen. Der taubstumme Schneidergeselle sprang hinzu, aber ehe er Mutter und Kind in Sicherheit bringen konnte, waren alle drei Personen von dem Schnellzug, der nicht mehr bremsen konnte, bis zur Unkenntlichkeit zermalmt.

⊙ **In eine Schneelawine geraten.** Eine Gruppe von vier Luzerner Skitouristen geriet auf der Straße beim Großen St. Bernhard auf der italienischen Seite in eine Schneelawine. Drei Sportlern gelang es, sich aus den Schneemassen wieder zu befreien. Der vierte, der schweizerische Bahnangestellte Hans Jenny, konnte erst nach zweistündiger Suche als Leiche unter einer zwei Meter hohen Schneeschicht entdeckt werden.

⊙ **Ein Zweizentnerschwein für einen Zloty.** Bei einer Zwangsversteigerung, die ein Vollziehungsbeamter im Auftrage des Finanzamtes auf dem Gute Lesno im Kreise Konitz (im früheren Westpreußen) vorzunehmen hatte, brachte ein Schwein im Gewicht von etwa zwei Zentner den Erlös von einem Zloty (47 Pfennig). Einen ähnlichen Betrag brachten noch einige andere Tiere. Die Steuerrückstände wurden dabei nicht im entferntesten gedeckt.

⊙ **Schwerer Zugzusammenstoß in Sowjetrußland.** In der Nähe von Rostow am Don (Ukraine) fand ein schwerer Eisenbahnzusammenstoß statt. Ein Personenzug fuhr in das Ende eines vor ihm fahrenden Personenzuges hinein. Bei dem Unglück fanden sechs Personen den Tod, 23 wurden verwundet.

⊙ **Fünf Schulkinder bei einem Autobusunglück getötet.** Wie aus Deadwood (Süddakota, USA.) berichtet wird, stieß bei dem Ort Piedmont, etwa 40 Kilometer von Deadwood entfernt, ein Kraftomnibus, der 20 Schulkinder beförderte, mit einem Lastkraftwagen zusammen. Fünf Schulkinder wurden dabei getötet und 14 verletzt. Von den letzteren haben fünf schwere Verwundungen davongetragen.

Fünfzehn Millionen Arme in U. S. A.

In der Alten Welt hört man immer nur von dem Reichtum, aber nur selten von den dunklen Schattenseiten des amerikanischen Lebens. Die sozial-wirtschaftliche Frage ist jedoch in den Vereinigten Staaten genau so akut wie bei uns. Die Wissenschaft beschäftigt sich schon seit Jahren mit dem Problem. Der amerikanische Nationalökonom Hunter nennt in seinem 1904 erschienenen Werk denjenigen arm, „der nicht imstande ist, jene notwendigen Dinge zu erwerben, die ihm seine physische Kraft erhalten". Und solcher Leute zählte er schon damals zehn Millionen; das waren im Jahre 1904 acht Prozent der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten. Diese Zahl wurde seinerzeit allgemein als zu hoch angesehen. Für richtig hält sie dagegen in seinem zehn Jahre später erschienenen Buch Professor Hollander, indem er definiert, „arm ist derjenige, der weniger als genügend an Nahrung, Kleidung und Obdach hat", für zu niedrig aber Professor Parmalée, der feststellt, daß zehn Prozent der Bevölkerung während einiger Zeit im Jahre Unterstützung nötig haben. Die medizinische Wissenschaft nimmt das im Jahre 1925 erschienene Buch des Professors Douglas „Lohn und Familie" zur Hilfe. Der Arbeiter in den größeren amerikanischen Städten verdient durchschnittlich im Jahre 1000 bis 1100 Dollar. Ein mäßig schwer Arbeitender muß sich 3300 Kalorien zuführen. „Wie kann er das, wenn er eine Familie mit drei Kindern hat, bei einem Verdienst von 1000 bis 1100 Dollar?" In dieser Armut leben nach seiner Errechnung zehn bis zwölf Millionen Arbeiter.

Über die neueste Zeit unterrichten das „Amerikanische Arbeitsjahrbuch von 1928" und die Veröffentlichungen von James Davis, Arbeitersekretär im Kabinett des Präsidenten. Beide verlangen als Existenzminimum für eine Familie, die aus Mann, Frau und drei Kindern besteht, eine Jahreseinnahme von 1500 bis 1800 Dollar. Demgegenüber steht fest, daß 7 250 000 männliche Arbeiter im Alter von 20 Jahren und darüber weniger als 25 Dollar die Woche verdienten. Das würde, vorausgesetzt, daß sie nur zwei Wochen im ganzen Jahre unbeschäftigt sind, ein Jahreseinkommen von 1200 Dollar ergeben; im allgemeinen sind sie aber länger als zwei Wochen ohne Arbeit. Dazu muß man bedenken, daß wenigstens die Hälfte dieser siebeneinviertel Millionen verheiratet ist und Kinder hat. Diese siebeneinviertel Millionen machen mehr als ein Drittel der Gesamtzahl der männlichen erwachsenen Arbeiter der Vereinigten Staaten aus. Die unbedingt nötige Summe zum Leben haben nach Davis 10 bis 15 Millionen nicht, „sie nehmen nicht teil an dem Wohlstand, den wir übrigen genießen". Diese Ziffern werden durch die Tatsache ins rechte Licht gerückt, daß insgesamt fünf Sechstel der Bevölkerung keine Einnahme aus Besitz (Renteneinnahmen), sondern nur ein Arbeitseinkommen haben. Davis weist darauf hin, daß sich die Lage des Arbeiters immer noch mehr verschlechtern wird. In Amerika ist Überproduktion wie überall; seine Schätze, die Fabrikerzeugnisse, die Bodenprodukte, sind nirgends mehr unterzubringen, weder im eigenen Lande noch in anderen Teilen der Welt. Jede neue Erfindung einer Maschine macht abermals menschliche Kräfte überflüssig.

Humoristisches.

Seine Ansicht

„Du, Vater, was ist Mißbrauch geistiger Getränke?"

„Dat is, wennste dir mit Schnaps den Buckel einreibst, anstatt ihm zu trinken."

*

Stilblüte

„Sie wünschen, daß ich über den Strohhaufen den Ihr Junge angesteckt hat, den Mantel der Liebe decke? Haben Sie denn vielleicht über den Ziegelstein, den mein Sohn neulich in Ihr Fenster warf, ein Auge zugedrückt?"

*

Einwand

Arzt: „Sie würden sich gesund wie ein Fisch im Wasser fühlen und hundert Jahre alt werden, wenn Sie mäßig im Essen und Trinken sein wollten."

Patient: „Mag sein! Aber wenn alle Menschen mäßig wären, wovon wollten dann die Ärzte und Totengräber leben?"

Manöver

„Vater, was heißt manövrieren? Hast du schon mal manövriert?"

„O ja, besonders, wenn ich nachts zwischen zwei und drei heimkam."

*

Verdächtig

„Meine Frau ist in letzter Zeit außergewöhnlich nett zu mir. Da stimmt etwas nicht. Entweder sie spielt heimlich in der Lotterie oder sie will ein neues Kleid haben."

Abgeblitzt

Adolar, der „Unwiderstehliche", flüstert seiner neuesten Eroberung beim Abschied zu: „Morgen bin ich den ganzen Abend zu Hause, Liebling!"

Sie sieht ihn lächelnd an, dann sagt sie: „Ich auch!"

*

Faule Ausrede

Schutzmann: „He, Sie da, Ihren Namen, bitte! Das Baden im Flusse ist verboten."

„Aber ich bade ja gar nicht."

„Was, Sie baden nicht? Was machen Sie denn?"

„Ich suche ein Andenken von meiner Schwiegermutter, die hier vor zwanzig Jahren ertrunken ist."

*

Stoßseufzer des kleinen Max

„Eine sonderbare Welt ist das! Immer, wenn meine Haare so lang sind, daß sie mir den Kopf ordentlich warm halten, läßt sie mir die Mutter wieder abschneiden."

*

Stoßseufzer

„Der selige Benjamin Franklin war wohl ein netter Mann, aber wenn er einen Blitzableiter für die bösen Launen meiner Frau erfunden hätte, wäre er mir noch viel sympathischer."

*

Vorsorglich

Kunde: „Ich möchte ein schmerzstillendes Mittel."

Apotheker: „Ja, was haben Sie denn für Schmerzen?"

Kunde: „Bis jetzt noch gar keine. Aber ich wollte zum Kirchweihfest."

*

Feinfühlig

„Wo haben Sie denn Ihren Hund, Herr Bummfiedel?"

„Ach, der hat sich das Leben genommen, weil ich ihn einmal Lausehund genannt habe."

Allerlei Interessantes.

Die gekrönte Leiche. Nur wenige Fremde führt der Weg nach Coimbra, der alten, sagenumwobenen Stadt der portugiesischen Dichter und Gelehrten. Ihre Universität genoß im Mittelalter Weltruf. Noch heute gemahnen die in schwarze Soutanen gekleideten Studenten an Zeiten, die Jahrhunderte zurückliegen. In Coimbra war es, wo der große Vasco da Gama unter freiem Himmel dem Hohen Rat den ersten Bericht über den von ihm entdeckten Seeweg nach Indien erstattete. Der Dom von Coimbra ist eine steingewordene Chronik. Der Führer erzählt dem Fremden, der dieses großartige Denkmal des Mittelalters betritt, eine grausige Geschichte. In diesem Dom hat sich der in der Weltgeschichte wohl einzig dastehende Vorfall zugetragen, daß eine Königin nach ihrem Tode gekrönt wurde. Der Thronfolger Dom Pedro, später der Grausame, aber zugleich der Gerechte genannt, heiratete die schöne Ines de Castro. Der ganze Hof war gegen diese Verbindung. Auf Befehl des alten Königs wurde Ines in einen Turm gesperrt und dort vergiftet. Dom Pedro warf ihr durch das eiserne Gitter rührende Liebesbriefe zu, die sie nicht erreichten, da die unglückliche Prinzessin längst tot war. Als Dom Pedro nach dem Tode seines Vaters König von Portugal wurde, befahl er, die Leiche seiner Frau auszugraben. In feierlicher Prozession wurde die Tote nach dem Dom von Coimbra gebracht. In ganz Portugal läuteten die Glocken. Alle Studenten der Universität folgten dem Sarge, während das Volk auf den Knien lag. Unzählige Geistliche und Ritter in Trauergewändern schritten voran. Als der Sarg in den Dom getragen wurde, ertönten Kanonenschüsse. Der König wartete kniend, bis die halbverweste Leiche mit den königlichen Gewändern angetan und auf den Thron gesetzt war. Die Krönungszeremonie fand mit allen vorgeschriebenen Einzelheiten statt. Statt des „Hoch" auf die Königin wurde jedoch das „De profundis" gesungen. Herolde verkündeten inzwischen in der Stadt: „Ihre königliche Majestät Ines de Castro ist die Herrscherin Portugals und aller seiner Lande geworden. Ewiges Andenken an die Tote." Der König, der neben seiner toten Gemahlin auf dem Throne Platz nahm, befahl nun den Rittern, der Königin den schuldigen Handkuß zu geben. Einer nach dem anderen näherte sich der Leiche, die in Purpur und Hermelin gekleidet war. Nur der Graf von Tavira durfte beiseitebleiben, da er als einziger seinerzeit die Prinzessin in Schutz genommen hatte. Trotzdem küßte der Graf die knochige Hand. Der König befahl nun dem Herzog Santarem, dessen Intrigen die Königin ums Leben gebracht hatten, das Skelett in die Arme zu nehmen und es zu küssen. Dann wurde der Herzog von Henkersknechten gepackt und auf dem Platze vor dem Dom enthauptet. Der Kopf des Hingerichteten wurde der toten Königin vor die Füße geworfen. Darauf legte der König das feierliche Gelöbnis ab, niemals eine andere Frau zu heiraten.

Losangos. Nirgends treibt der Wunder- und Aberglaube so üppige Blüten wie bei den Bewohnern Westafrikas, besonders aber bei denen der Küste von Kamerun. Dort treiben denn auch die mannigfaltigen Losangos, die auf Zauberei begründeten Geheimbunde, ihr böses Wesen. Die Mitglieder dieser geheimen Gesellschaften erkennen einander an bestimmten, für Uneingeweihte unmerkbaren Zeichen. Jeder Duala hat für jede Gelegenheit sein besonderes Zaubermittel. Will der Dualahändler wissen, ob er reisen soll oder nicht, so legt er vor ein Mauseloch drei bis vier Stäbchen dicht nebeneinander hin und gibt acht, ob die Maus beim Verlassen des Loches durch die Stäbe hindurchspaziert oder ob sie die Hölzer aus ihrer Lage bringt, d. h. Unglück prophezeit. Aber nicht jeder Zauber ist so harmlos. Der „Ekon-Reisezauber" zum Beispiel ist geradezu entsetzlich, weil er stets das Leben eines Menschen kostet. Will ein Händler nämlich seine Kunden prellen, so geht er zu einem Zauberpriester, macht ihm einen mißliebigen Verwandten oder Freund namhaft und läßt diesen vergiften. Der Händler begibt sich dann auf die Reise, der Vergiftete stirbt und seine Seele folgt dem Verwandten auf die Reise und hilft ihm gute Geschäfte machen. Ein paar Tropfen von der Ekonmedizin, ins Auge geträufelt, geben angeblich die Fähigkeit, Verstorbene im Wasser zu schauen.

Ringe. Den Fingerring können wir als den ältesten körperlichen Schmuck betrachten. In der Bibel finden wir den Gebrauch der Ringe bei den Hebräern: Jakobs Sohn Juda gibt seinen Ring an Thamar als Pfand seines Versprechens. Zu derselben Zeit scheint der Ring unter den Ägyptern im Gebrauch gewesen zu sein. Es heißt, daß Pharao seinen Ring an Josephs Hand steckte, zum Zeichen der Macht, die ihm verliehen wurde. Von den Ägyptern nahmen den Ring die Griechen, von diesen die Römer und von diesen alle Nationen des Westens. In Ägypten wurden die Siegelringe sehr viel getragen; sie waren von Gold, Silber, Eisen, Bronze, oft sogar von Elfenbein oder einer Art Porzellan. Die Römer verwendeten sie als ein Symbol des Vertrauens bei Übergabe eines Amtes und als Siegel unter Unterschriften, um diese gegen Nachahmung zu schützen. Der Abdruck des Siegelringes wurde nicht nur auf Briefe oder Urkunden, sondern auch auf Weinflaschen und Keller gesetzt. Unter der Republik und dem Kaiserreich in Rom wurde der Gebrauch der Ringe durch Gesetze geregelt. Plinius versichert, daß die Senatoren erst dann goldene Ringe tragen durften, wenn sie als Gesandte an fremden Höfen gewesen waren. Auch wurden die goldenen Ringe nur im öffentlichen Leben getragen, sonst wurden sie durch eiserne ersetzt. Bei den Hebräern trug man die Ringe an der rechten Hand, bei den Römern an der linken. In allen Zeitaltern war der Ring eine Gabe der Liebe und des symbolischen Gelöbnisses. Eine ältere deutsche Sitte war es, den Gläubigern Ringe um den Arm zu legen und sie damit an ihre Pflichten, den Schuldnern gegenüber, zu erinnern. Die uns lächerlich erscheinende Sitte der Nasenringe stammt von den Orientalen, die indessen mit der fortschreitenden Zivilisation diese Art des Schmuckes aufgegeben haben.

Die Zeit eilt.

Meiner Schwester liebe Sprossen,
Ha, wie seid ihr aufgeschossen,
Seit ich über Berg und Tal
Von euch schied das letzte Mal!

Wie ihr wachset und euch dehnet,
Sonnenzeiger unsrer Tage,
Mahnt ihr, wie das Leben jage,
Das ihr fest und ewig wähnet.

Kinderwuchs und Abendschatten
Zeigt dem Wandrer auf dem Steige
Abgemähter Blumenmatten,
Wie sich ihm die Sonne neige.

Nikolaus Lenau.

Lokales u. Provinzielles

Vorsicht bei Grundstücksversteigerungen!

In der letzten Zeit haben Beobachtungen ergeben, daß bei der Zwangsversteigerung von Grundstücken gerissene Geschäftemacher zum Schaden anderer Beteiligter ihr Unwesen treiben. Diese Leute verstehen es, sich an die geschäftlich ungewandten Bieter heranzumachen, um für sich einen erheblichen, völlig ungerechtfertigten Gewinn herauszuschlagen. Sie besuchen die Zwangsversteigerungstermine und beobachten den Gang der Verhandlung. Wenn sie feststellen, daß ein Erschienener aus irgendeinem Grunde besonderen Wert darauf legt, das Grundstück zu erwerben, beteiligen sie sich am Bieten. Dies geschieht aber nicht in der Absicht, Eigentümer des Grundstücks zu werden, sondern um einen mühelosen Verdienst für sich herauszuholen. Sie treten nämlich während der Versteigerung an den betreffenden Interessenten heran und erklären ihm, sie würden von einem Weiterbieten Abstand nehmen, wenn ihnen eine Abstandssumme gezahlt werde. Sie verlangen zunächst einen ziemlich hohen Betrag, ermäßigen dann aber, wenn der Bieter sich im Hinblick auf die Höhe der Summe zu ihrer Zahlung nicht entschließen kann, ihre Forderung erheblich. Da häufig der in Frage kommende Bieter mit der festen Absicht zu dem Termin geht, aus wirtschaftlichen oder ideellen Gründen ein ganz bestimmtes Grundstück zu ersteigern, und es sich oft um Leute handelt, die noch niemals einem solchen Zwangsversteigerungsverfahren beigewohnt haben, gelingt mitunter der Versuch, ihnen auf die geschilderte Art Geld abzunehmen. Daß es diesen Schädlingen nicht ernsthaft darauf ankommt, das Grundstück zu erwerben, ergibt die Tatsache, daß sie das Kaufgeld nicht bezahlen, wenn sie gelegentlich — meist gegen ihre innere Absicht — den Zuschlag erhalten haben, so daß eine erneute Versteigerung erfolgen muß. Es liegt auf der Hand, daß hierdurch den Gläubigern ein nicht unerheblicher Schaden zugefügt wird. Ferner nutzen diese Leute die Unerfahrenheit anderer Volksgenossen auch in der Weise aus, daß sie sich mit der Begründung, sie könnten es billiger bekommen, erbieten, ihnen ein Grundstück in der Zwangsversteigerung zu erwerben. Hierfür lassen sie sich einen größeren Betrag als Provision zahlen. Sie betätigen sich aber auch in der Weise, daß sie, wenn sie wirklich einmal entschlossen sind, ein Grundstück zu ersteigern, anderen Bietlustigen Beträge anbieten, um sie dadurch vom Mitbieten abzuhalten. Sie erklären sich auch dem Eigentümer gegenüber bereit, gegen Zahlung eines bestimmten Betrages durch Mitbieten das Meistgebot höher zu treiben. In anderen Fällen wiederum versuchen sie, Kauflustige dadurch vom Bieten abzuhalten, daß sie ihnen erklären, sie hätten bessere Grundstücke für sie.

Ein derartiges Abhalten vom Bieten bei öffentlichen Versteigerungen ist nach § 270 des Preußischen Strafgesetzbuches von 1851, dessen Gültigkeit in der Praxis allgemein anerkannt ist, strafbar. Auch im künftigen Strafgesetzbuch wird derjenige, der in der Absicht, die Durchführung einer öffentlichen Versteigerung zu verhindern oder deren Erfolg zu beeinträchtigen, einen anderen vom Mitbieten abhält, sich in erheblichem Maße strafbar machen.

Das Versteigerungsgericht kann von diesen Vorgängen in der Regel nichts bemerken, da derartige Verhandlungen sich selbstverständlich nicht vor dem Richtertisch, sondern auf dem Gerichtskorridor abzuwickeln pflegen. Um ein Eingreifen des Gerichts zu ermöglichen, ist daher die Mitarbeit des Publikums dringend erforderlich, das in seinem eigenen Interesse von jedem Vorfall der geschilderten Art dem Versteigerungsrichter Mitteilung machen sollte.

Gedenket der hungernden Vögel!

Wer den Vögeln im Winter helfen will, füttere nur an Stellen, an denen die gebotenen Futterstoffe weder verregnen noch verschneien können. In ihrer großen Not nehmen die Vögel auch verdorbene Futterstoffe auf und gehen daran zugrunde. Wir Menschen setzen unser Brot, bevor wir es essen, auch nicht tagelang dem Wetter aus. Ebenso verwerflich ist die Fütterung mit gesalzenem oder geräuchertem Speck. Eier, Larven und Puppen, die während des Winters die Hauptnahrung der so nützlichen Meisen bilden, sind nicht gesalzen. Der als Ersatz gebotene Speck richtet den Vögeln den Magen zugrunde und bringt ihnen den Tod. Dies ist durch Sektionen einwandfrei festgestellt. Auch der ungesalzene Speck bringt den Vögeln Gefahren. Sie können sich ihre Flügelfedern verkleben und dadurch flugschwach oder gar flugunfähig werden. Speisereste sind als Vogelfutter ungeeignet.

Als Streufutter biete man Hanf, diesen zum Teil mit einer Flasche angedrückt, Mohn, weiße Hirse und Sonnenblumenkerne. Auch Gurkenkerne und ungesäuertes Brot (Paniermehl) werden gern genommen. Wer es ganz gut meint, kann auch Ameiseneier beifügen. Als Ersatz der Speckschwarte wird die Futterglocke empfohlen, die sich jedermann selbst herstellen kann. Eine halbe Kokosnußschale, eine Blechbüchse oder ein kleiner Blumentopf sind geeignet für die Herstellung. Dieses Gefäß wird mit der oben angegebenen Futtermasse gefüllt und mit siedendem Rinder- oder Hammeltalg übergossen. Nach der Erkaltung nach Glockenart aufhängen, und zwar dicht vor die Fensterscheibe. An dem Hölzchen, das den Glockenklöppel ersetzt, können wir dann jeden Tag die niedliche Turnerei unserer nimmersatten Tischgäste bewundern. Dadurch bringen wir sie uns und unseren Kindern näher.

Wer Massenfütterung betreibt, vergesse nicht, für einige Uebernachtungs- und Wohnhöhlen in der Nähe zu sorgen.

Will sich ein Fütterer diesen Richtlinien nicht unterwerfen, füttere er besser gar nicht, denn wer falsch füttert, treibt, wenn auch unbewußt, Vogelmord.

Voraussichtliche Witterung

Heiter, zeitweise Eintrübung mit Schneefällen, Temperatur wenig verändert.

— **Freiw. Feuerwehr Hundsfeld.** Die Wehr feiert am kommenden Sonntag, den 19. d. Mts. ihr diesjähriges Wintervergnügen im „Blauen Hirsch" (Strauß).

— **Aus dem fahrenden Zuge gestürzt.** Auf dem Bahnhof Breslau-Pöpelwitz stürzte aus einem in voller Fahrt befindlichen Zuge ein 61 Jahre alter Reisender. Er wurde von den Rädern erfaßt und ihm der rechte Arm und das rechte Bein abgefahren. Außerdem erlitt der Verunglückte noch schwere Kopfverletzungen. Der Verunglückte ist taubstumm und kam von der Beerdigung seines Bruders.

Aus Breslau

Zugkräftige Werbung für das Winterhilfswerk

Die weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekanntgewordene, von der NS. Volkswohlfahrt gegenüber dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal errichtete „Musikalische Mühle" ist in diesen Tagen abgerissen worden. An der gleichen Stelle wurde jetzt ein riesiger Schneemann aus Pappe aufgestellt, der ein Schild mit der Aufschrift „Opfert für das Winterhilfswerk 1934/35" über der Schulter trägt. In der Dunkelheit werden rote Glühbirnen als Augen die besondere Aufmerksamkeit der Straßenpassanten auf diese zugkräftige Werbung für das Winterhilfswerk auf sich lenken.

Gefährlicher „Kinderfreund"

In den letzten sechs bis acht Jahren wurden in Breslau Kinder von sehr oft unbekannt gebliebenen Männern in der schamlosesten Weise belästigt. Im Laufe eines Jahres wurden etwa 90 bis 100 Kinder belästigt. Dabei blieben etwa 40 Fälle unaufgeklärt, weil die Kinder zu wenig Anhaltspunkte für die Ermittlungen geben konnten. Nunmehr ist ein Mann gestellt worden, dem nachgewiesen worden ist, in letzter Zeit in zwei Fällen Kinder nicht nur in schamlosester Weise belästigt, sondern sie auch in sadistischer Weise in Angst und Schrecken versetzt zu haben.

Der betreffende Täter steht weiter im Verdacht, ein Kapitalverbrechen begangen zu haben, für dessen Aufklärung eine namhafte Belohnung ausgesetzt worden ist.

In der Oder ertrunken

Oberhalb Breslau wurde die Leiche einer Frau im Oderwasser treibend gesichtet, die beim Betreten des Odereises eingebrochen war. Die Leiche wurde von der Feuerwehr geborgen und in die Anatomie geschafft.

Reichsbahnhilfe für Landwirtschaft und Mühlen

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft führt mit Gültigkeit vom 15. Januar einen Ausnahmetarif für Roggen und Weizen und für Mehl aus diesen Getreidearten ein, der von allen in der Provinz Schlesien (Nieder- und Oberschlesien) gelegenen Versandbahnhöfen nach den hauptsächlichsten Absatzorten Hamburg, Magdeburg, Stettin und nach folgenden Berliner Bahnhöfen gilt: Berlin Osthafen, Berlin Schles. Gbf., Berlin Spreeufer, Berlin Westhafen, Neukölln, Ruhleben und Tegel.

Der Ausnahmetarif, der als Notstandstarif bezeichnet und bis 30. September 1935 befristet ist, soll die bei Behinderung der Oderschiffahrt eintretenden Absatzschwierigkeiten im schlesischen Getreideanbaugebiete für die der menschlichen Ernährung dienenden Getreide- und Mehlarten nach den hauptsächlichsten Verbrauchsgebieten beseitigen.

Der Ausnahmetarif sieht von den schlesischen Oderumschlagplätzen bedeutende Ermäßigungen gegenüber den Frachtsätzen des Ausnahmetarifs 17 B 1 vor, um den reibungslosen Abfluß der dort aufgespeicherten Mengen an Getreide und Mehl der erwähnten Art sicherzustellen. Die ermäßigten Frachtsätze liegen jedoch immer noch mindestens 10 Prozent über den höchsten Oderschiffahrtsfrachten, um die Belange der Oderschiffahrt zu wahren.

Für die übrigen in der Provinz Schlesien gelegenen Versandbahnhöfe verringern sich die Ermäßigungen, je weiter die Bahnhöfe von dem nächstgelegenen schlesischen Oderumschlagplatze entfernt liegen.

Hiermit ist dem lange gehegten und berechtigten Wunsche der schlesischen Landwirtschaft und der schlesischen Getreide- und Mühlenindustrie, in Zeiten der Behinderung der Oderschiffahrt die wichtigsten Getreide- und Mehlarten günstiger als bisher auf der Schiene nach den hauptsächlichsten Absatzorten verfrachten zu können, in weitestgehendem Maß Rechnung getragen.

Starke Schneefälle im Riesen- und Isergebirge

Am Sonntag und in der Nacht zum Montag sind besonders im Riesen- und Isergebirge starke Neuschneefälle aufgetreten. Die Schneehöhe ist durchschnittlich um 15 Zentimeter angewachsen. Die Reifträgerbaude und die Peterbaude melden bis zu 20 Zentimeter, die Heufuderbaude bis zu 30 Zentimeter Neuschnee bei einer Gesamtschneehöhe von 85 Zentimetern. Die Sportverhältnisse sind für Ski und Rodel bis in die Talorte hinab ausgezeichnet.

Reichswehrkraftwagen verunglückt

Zwei Tote

Sagan, 15. Januar

Am Montagnachmittag verunglückte bei heftigem Schneetreiben ein Kraftwagen der Reichswehr zwischen Tschiebsdorf und Machenau. Der Wagen geriet ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Von den Insassen verunglückten die Feldwebel Grosser und Fischer von der Kraftfahrabteilung Neisse tödlich. Zwei weitere Insassen wurden verletzt und nach Neuhammer a. Qu. transportiert.

Landeshut. Wieder ein Sittlichkeitsvergehen. Der 30 Jahre alte Gerhard Breit wurde unter dem Verdacht der Vornahme unzüchtiger Handlungen an seiner neun Jahre alten Tochter verhaftet. Der Verhaftete ist Alkoholiker. Die bedenkliche Zunahme der Sittlichkeitsdelikte in Landeshut ist nicht zuletzt auf die hier immer noch zum Teil bestehenden traurigen Wirtschaftsverhältnisse zurückzuführen. Von den vier Kindern des Breit haben zwei zusammen ein Bett und die beiden anderen Kinder schlafen nachts bei den Eltern, da weder Raum noch Betten vorhanden sind.

Neurode. Das Ende einer Bierreise. In Eckersdorf stieß nachts ein Hanomag-Wagen gegen einen Zaun und überschlug sich, wobei die drei Insassen unter dem Wagen begraben wurden. Einer von ihnen, der 28 Jahre alte Elektriker Wilhelm Strangfeld aus Eckersdorf, war bereits tot, als Hilfe eintraf. Der Wagenführer und der andere Mitfahrer kamen ohne Verletzungen davon. Der Unfall ereignete sich auf dem Rückweg von einer vergnügten Bierreise. — In die Transmissionswelle geraten. Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich in Waldiß. Dort kam das siebenjährige Töchterchen Edith des Mühlenbesitzers Hermann Pohl beim Spiel mit anderen Kindern mit dem rechten Arm in eine Transmissionswelle. **Das bedauernswerte Kind wurde mehrmals herumgeschleudert und ihm der Arm ausgerissen.**

Glogau. Serieneinbrecher gefaßt. Der Kriminalpolizei gelang es, den Wohnungseinbrecher Robert Höft aus Glogau zu fassen, der in den letzten Monaten in einem Villenviertel eine ganze Reihe von Einbrüchen verübt hat. Die Ermittlungen nach seinen Helfershelfern sind noch nicht abgeschlossen.

Grünberg. Gräßlicher Arbeitsunfall. Beim Kompostverladen wurde der 21jährige Ackerkutscher Karl Klitscher auf dem Gute Kontopp von einer Wagendeichsel so unglücklich getroffen, daß ihm eine Gesichtshälfte völlig zertrümmert wurde. Er wurde in das Kreiskrankenhaus nach Neusalz gebracht.

Raudten. Brand in einer Geflügelfarm. In der an der Bahnstrecke gelegenen Geflügelfarm des Eisenbahners Pilarski brach durch Funkenflug eines Ofens Feuer aus, das an den aus Holz gebauten Stallungen reiche Nahrung fand. Als die Feuerwehren eintrafen, standen die Ställe bereits über und über in Flammen. Ein großer Teil der Hühner entflog und brachte sich dadurch in Sicherheit. Jedoch sind acht wertvolle Hühner und der Wachhund bei dem Brande umgekommen.

Gerichtliches

Breslauer Sondergericht verurteilt Greuelhetzer

Das Breslauer Sondergericht verurteilte am Montag die Angeklagte Irmgard von Grumbkow wegen unwahrer Behauptungen über den Reichstagsbrand und über die Ursache der Aktion vom 30. Juni 1934 zu neun Monaten Gefängnis. Eine Mitangeklagte wurde zu 200 Mark Geldstrafe oder zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ferner hatte sich vor dem Breslauer Sondergericht der Angeklagte Gustav Prenzel aus Striegau zu verantworten. Er hatte die unwahre Behauptung aufgestellt, daß Ministerpräsident Göring ein Monatsgehalt von 135 000 Mark und außerdem noch Nebeneinnahmen habe. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Immer wieder Sittlichkeitsverbrechen an Kindern

Die Große Strafkammer Glogau verurteilte den 40 Jahre alten Paul Wittig aus Sagan wegen Sittlichkeitsverbrechen an einem achtjährigen Mädchen zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Ein besonders ruchloses Sittlichkeitsverbrechen fand vor der Großen Strafkammer Schweidnitz jetzt seine Sühne. Der 23 Jahre alte Emil Beiler aus Seiferdau hatte sich an einem dreidreiviertel Jahre alten Mädchen vergangen und wurde nun zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus dem Breslauer Theaterleben

Reichsdeutsche Uraufführung in Breslau

Zur reichsdeutschen Uraufführung des neuesten Werkes von Harald Bratt „Der Herrscher" hatte sich im Breslauer Lobetheater ein zahlreiches, festlich gestimmtes Publikum eingefunden. Bratt ist uns kein Unbekannter mehr. Sein Stück „Heimkehr des Olympiasiegers" ist in Breslau mit Erfolg gegeben worden; noch mehr dürfte er aber durch sein Schauspiel „Die Insel" bekannt geworden sein, das als Tonfilm herausgekommen ist. In seinem Stück will Bratt die Generationsgegensätze in der Zeit nach dem Kriege darstellen, wo die Gegensätze Alter und Jugend zu quälenden Problemen geworden waren. Der „Herrscher" ist der Industrieführer Arthur Kessel von Bruno Harprecht ausgezeichnet verkörpert, der sein Werk in langen Jahren ruhiger Arbeit aufgebaut hat. Sein Gegenspieler, Dr. Bernart, Direktor der Auslandsabteilung (Gillis v. Rappard), verkörpert die junge Generation. Er will sein vorwärtsstürmendes Temperament wirken lassen und reißt das Werk durch Verletzung eines Vertrages in einen Konkurrenzkampf. Kessel, der weiß, daß ein Kampf Aller gegen Alle zum Untergang führen muß, weicht dem Kampf aus und überläßt den Werksangehörigen den Industriekonzern. Er zieht sich zurück, um endlich einmal auszuspannen und sein Glück zu genießen, das ihm in Gestalt seiner Sekretärin (Katharina Brauren) begegnet ist. Als nun das Werk infolge der verfehlten Führung durch die Direktionsmehrheit kurz vor dem Zusammenbruch steht, wird Kessel zurückgeholt. Dr. Bernart wird das Opfer seines Irrtums, und die wirtschaftliche Entwicklung des Konzerns nimmt, wenn auch mit einigen kleinen Veränderungen, wieder ihren ruhigen Gang.

Der Sinn und Inhalt der Komödie wird von Bratt kurz darin zusammengefaßt: lebenswichtige Erfahrungen der Alten zum Erbgut zu machen.

Das Haus spendete den vier Akten des Stückes reichen Beifall, der zum Schluß gar nicht abebben wollte.

Hinrichs Bauernkomödie „Wenn der Hahn kräht" im Gerhart-Hauptmann-Theater

In den letzten Jahren ist in unendlich vielen Romanen und Bühnenwerken versucht worden, die Verbindung mit dem Bauerntum wieder aufzunehmen; oft ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Der überaus herzliche Beifall, auch bei offener Szene, und der starke Besuch bei der Erstaufführung der dreiaktigen Komödie „Wenn der Hahn kräht" von August Hinrichs am Dienstag im Gerhart-Hauptmann-Theater hat aber bewiesen, daß hier eine echte Bauernkomödie gelungen ist. Es wäre verfehlt, den Inhalt dieses urwüchsigen, derben Bauernstückes schon vorher zu verraten. Es muß aber allen Mitwirkenden bescheinigt werden, daß sie unverfälschte kernige Typen des Niedersachsenlandes darzustellen vermögen. Den Vogel schießt wohl Walter Raupach als Gemeindevorsteher Jan Kreyenborg mit allen seinen Notlügen und in seiner Bedrängnis vor dem Amtshauptmann Kröger (Alfred Habel) und dem Wachtmeister Stindt (Konrad Klemm) ab, bis der tölpisch-bauernschlaue Knecht Willem (Louis Oswald) und der „Windhund" Tierarzt Renken (Hans Reitz) ihm aus seiner Klemme helfen. Einen großen Anteil an dem Erfolg des Stückes kann auch Elise Eckert als die Frau des Dorfschneiders (Paul Gerber) für sich buchen. Edith Dahlmann und Käte Habel-Reimers spielen die Tochter und die Frau des Gemeindevorstehers. Alles in allem kann wohl mit Recht behauptet werden, daß lange nicht im Gerhart-Hauptmann-Theater so anhaltend und herzlich gelacht worden ist.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft und gottergeben am 14. d. Mts., 22 Uhr, an Herzschlag unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Bezirks-Hebamme

Frau Bertha Gämlich

geb. **Fabian**

im Alter von fast 67 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Breslau-Hundsfeld, den 15. Januar 1935.

Emma Fabian geb. Gämlich
Ernst Gämlich.

Die Beerdigung findet Freitag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Gartenstraße 5, aus, auf dem ev. Friedhof statt.

Kampf und Leid sind nun für dich zu Ende,
Schlafe wohl, du gingst in Gottes Hände.

Am 15. Januar, vormittags 11 Uhr, verstarb nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine inniggeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin,

Frau Christiane Titze

geb. Reichelt

im Alter von 66 Jahren 5 Monaten. Dies zeigen schmerzerfüllt im Namen aller trauernden Hinterbliebenen an

Sacrau, den 15. Januar 1935

Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle, Helenenstr., aus, auf dem evgl. Friedhof in Hundsfeld statt.

Löschzug II
Br.-Hundsfeld
nächsten Sonnabend, den 19. Januar
Winter-Vergnügen
im „Blauen Hirsch" (Strauß). Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Geigen- und MandolinenSaiten
Plättchen, Stege, Würfel, Dämpfer, Saitenhalter, Hnkelsaiten, Kolofonium
empfiehlt
Stadtblatt-Buchhldg. Hundsfeld.

Beileidskarten
empfiehlt
Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld

Bücher
werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.
Hundsfelder Stadtblatt.

Für Hochzeiten
hält stets vorrätig:
Einladungskarten
Traulieder
Tafellieder
Hochzeitszeitungen
Danksagungen
Menükarten
Tischkarten
das
Hundsfelder Stadtblatt.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 Gleiwitz Welle 243,7

vom 13. bis 19. Januar 1935

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen: 5.00 Frühmusik auf Schallplatten; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 7.00 Morgenberichte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 9,15 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Mittwoch, den 16. Januar

6.35 Gleiwitz: Morgenkonzert (Landestheater-Orchester)
10.15 Köln: Schulfunk: Den Saal, den hieß anzünden König Etzels Weib
11.45 F. Borkenhagen: Die Besiedlung des Sprottebruchs
12.00 Mittagskonzert (Musikzug der Standarte 11)
15.10 Karl Heinz Rabe: Neue Erzählungen
15.30 Kinderfunk: Handpuppen machen wir uns selbst
16.00 Nachmittagskonzert der Funktanzkapelle
17.35 Hans Brandenburg spricht eigene Dichtungen
18.10 Für das Winterhilfswerk
18.15 Alfred Pottag: Haben Sie schon gewußt....?
18.25 Nürnberg: Lagerfeuer. Eine Liederfolge mit Instrumenten für die Hitlerjugend von Hans Ziegler
19.00 Unterhaltungskonzert auf Schallplatten
19.40 Der Zeitfunk berichtet: Wochenschau
20.10 Stuttgart: Reichssendung: Unser die Saar
20.35 Stuttgart: Stunde der jungen Nation
21.10 Berlin: Was Sie noch nicht kennen (Funkorchester)
22.25 Für Breslau: Was bringen die Breslauer Theater? Für Gleiwitz: Oberschlesische Theaterfragen. Wie entsteht eine Opernaufführung?
22.40 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Donnerstag, den 17. Januar

6.35 Morgenkonzert auf Schallplatten
7.15 Köln: Morgenkonzert (Westdeutsches Kammerorchester)
8.30 Schallplattenkonzert
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Volksliedsingen
11.00 Schulfunk: Der schwarze Hahn zu Basel
11.45 Dr. Kurt Meyer: Saatgutprüfungen auf Grund der neuen Reichsnährstandsverordnungen
12.00 Mittagskonzert des Städtischen Orchesters Bunzlau
15.10 Josef Trautmann: Familienname, Blut und Boden
15.30 Kinderfunk: Wir erzählen deutsche Sagen
16.00 München: Nachmittagskonzert (Kleines Funkorchester)
17.35 Julie Lucas: Unser Streben nach Persönlichkeit und praktischer Lebenserüchtigung
17.55 Der Zeitfunk berichtet
18.15 Das ist wahrer Nationalsozialismus
19.00 Rund um die schöne Galathee. Ein vergnügliches Wunschkonzert (Funkorchester)
21.00 Violinmusik. Elisabeth Bischoff (Violine)
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Freitag, den 18. Januar

6.35 Morgenkonzert auf Schallplatten
10.15 Hamburg: Schulfunk: Trutz, blanke Hans. Kampf und Landgewinnung an Deutschlands Nordseeküsten
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
15.10 Wiegenlieder. Charlotte Steudtner-Wlody (Sopran)
15.40 Walter Appel: Bücher unserer Zeit
16.00 Nachmittagskonzert (Kleines Funkorchester)
17.35 Der letzte Sturm. Erlebnisberichte aus dem Jahre 1918 von Ernst H. Rothe
18.00 Dr. Stefan Odrowaz-Wysocki: Deutsche Dichtung in Polen — Polnische Dichtung in Deutschland
18.20 Musik an zwei Klavieren. Variationen und Fuge über ein Thema von W. A. Mozart für zwei Klaviere von M. Reger. Vally Schmidt — Annemarie Boxhammer
19.00 Wintersonne über Schlesiens Bergen. Ein Funkbericht von Landschaft und Wintersport
20.15 Hamburg: Reichssendung: Die tapferen Weiber von Oberscheden. Eine fröhliche Historia trotz Not und Tod von Robert Walter
21.00 Gleiwitz: Zur Oberschlesischen Musikwoche: Oberschlesischer Komponistenabend (Kapelle des FAD. Gau 12)
22.25 Schallplattenkonzert
23.00 Magdeburg: Unterhaltungskonzert (Kulturorchester)

Sonnabend, den 19. Januar

6.35 Morgenkonzert (Kleines Funkorchester)
10.15 Schulfunk: Der Dichterrebell (Zwiegespräch)
10.45 Lotte Benkel: Funkkindergarten
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
15.10 Kleine Cellomusik (Gerhard Silwedel)
15.35 Elisabeth Darge: Das Riesenspielzeug. Betrachtungen um den neuen großen Roman von Emil Strauß
16.00 Nachmittagskonzert der Waldenburger Bergkapelle
18.00 Lebendige deutsche Bauernkunst. Gespräch über das deutsche Heimatwerk des Reichsbauernführers
18.20 Pflicht. Eine Erzählung von Horst von Schlichting
18.30 Dr. Fritz Geschwendt: Ostdeutsche und schlesische Vorgeschichte. Raubgräber und Schatzsucher am Werk
19.00 Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein
19.05 Gottsmann. Eine Erzählung von H. Franke-Heilbronn
19.15 Was bringen wir nächste Woche?
19.40 Der Zeitfunk berichtet: Wochenschau
20.10 Neisse: Oeffentlicher Unterhaltungsabend des Reichssenders Breslau: Neisse Konfekt. Großer bunter Abend
22.20 München: Winterspartscho aus Garmisch-Partenkirchen
22.30 Neisse: Tanzmusik der Funktanzkapelle

Wirtschaftsnachrichten

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Breslau, den 14. Januar 1935

Getreide. An dem Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. Zu- und Abschläge bei Mehr- oder Mindergewicht haben nach der Anordnung IV des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. Oktober 1934 Geltung. Tendenz: Ruhig.

Weizen (schles.), hl 76—77 kgi Durchschnittsqual., ges. u. trock.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Erzeugerpreis	192	194	196	197	199
Einkaufspreis	196	198	200	201	203

Roggen (schles.), hl 71—73 kg, Durchschnittsqual., ges. u. trock.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Erzeugerpreis	152	154	156	157	159
Einkaufspreis	156	158	160	161	163

Hafer, mittlerer Art und Güte, 48—49 kg

Festpreisgebiet	I	II	IV	VII
Erzeugerpreis	146	148	150	154

Braugerste, feinste, Ernte 1934 (Handelspreis frei Breslau) 207, Braugerste, gute 200, Industriegerste, 68—69 kg, 196.

Futtergerste, Ernte 1934, 59—60 kg

Festpreisgebiet	I	III	V	VII
Erzeugerpreis	152	154	156	159

Händlerpreis 6 Mark je Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der RfG. vom 29. Oktober 1934. Für Weißhafer erhöht sich der Betrag um 7 Mark.

Mehl. Preise für 100 kg zuzüglich 50 Pfennig Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gem. Anordnung 9 der WVB. Tendenz: Freundlich.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Weizenmehl (Type 790)	25 50	25,80	26,10	26,25	26,55
Roggenmehl (Type 997)	21,20	21,45	21,75	21,95	22,25

Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen 3 Mark, von 10 Prozent Auslandsweizen 1,60 Mark Aufschlag je 100 kg.

Oelsaaten. 100 kg frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Tendenz: Stetig. Winterraps (Festpreis ab Verladestation) 30,00, Leinsamen 31,00, Senfsamen 42,00—50,00, Blaumohn 64,00.

Kartoffeln. 50 kg ab Erzeugerstation. (Erzeugerpreis.) Tendenz: Speisekartoffeln infolge Frostes geschäftslos.

Rauhfutter. 50 kg ab Erzeugerstation. Tendenz: Stroh fest, Heu gefragt.

Roggen-Drahtpreßstroh	2,10
Weizen-Drahtpreßstroh	2,10
Gersten- und Hafer-Drahtpreßstroh	2,20
Roggen- und Weizen-Bindfadenpreßstroh	1,90
Gersten- und Hafer-Bindfadenpreßstroh	2,00
Roggenstroh (Breitdrusch)	2,40
Heu, gesund und trocken	4,00
Heu, gut, gesund und trocken	4,40

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 14. Januar 1935

Ratibor 1,53, Cosel — 0,60, Neißemündung Unterpegel 1,35, Brieg Mastenkran 1,78, Treschen 0,60, Ransern Unterpegel 1.74. Dyhernfurth 1.26. Steinau (am 13. Januar)